

Süßer Schlaf.

Von Vertha Hallauer.

Süßer Schlaf, der süßen Tröster, Und der Armen letzter Port, Als ein von der Luft Geflügel, Tragt du ihn zum Friedenort.

Müder heisse Augenlider Begleit du die Lider fast, Und rüdt alles in die Ferne, Was ihn rannig erst gemacht.

Der Wittgang.

Von S. Jacoby.

Die Gastwirthschaft büßete ihren Mann ab. Er stand auf einem Schemel und drehte sich langsam wie eine Schaufensterfigur, damit die Gattin, ohne sich zu bücken oder um ihn herumzugehen, den langen Brautrock fäubern könne.

Sie büßete mit ganz kurzen, empfindlichen und jeder Streich war zugleich ein liebevolles Streichen. Er rief, Karl, was sind deinem Bruder tausend Mark!

Wie ist nicht wohl! Wie haben noch nie was von ihm verlangt. Du wärest ihm auch geben, wenn du hättest.

Nieder ging ich zu Fuß nach Nom. Nach dies nicht unnötig schwer! Er ist dein einziger Bruder, ihr liebt euch, als du krank wärest, schickte er ein Bilet nach dem andern.

Wie herzlich er schreibt! Von jedem Auszug eine Ansichtkarte. Er sagt immer, wenn du was brauchst, sollst du verlangen. Er hat's dazu.

Als sie mit Büchern aufhörte, stieg er vom Stuhl herab. Er machte ein wehliges Gesicht und war um so mehr betümelnt, als er sich bemittelte wußte. Er vermaß, daß der Wittgang, den er eben antreten wollte, ihm mindestens ebenso zugute kam wie seiner Frau, und daß sie ebenso frohbedürftig war wie er.

Sie reichte ihm den wohlverpackten Kuchen; sein Muth zu bezahnen, hatte sie gefahren das letzte Goldstück gewechselt. Leichter hatten sie es mit den gleichfalls fest verpackten Wärrchen die sie nur aus dem Schrank zu nehmen brauchten. An so etwas hat ein Gastwirth auf dem Lande immer Vorrath.

Die kleine Frau küßte ihn ärtlich, freudlich ihm obenreichte die Wangen. Stumm und schwer nahm er Abschied. Als die Dorfstraße um ein Gehäuf bog, um dahinter zu verschwinden, drehte er sich um: da stand die Frau im Hauseingang, ein paar Schritte über dem Erdboden, und winkte ihm den Tribut des Mittelds nach. Der Mann empfand den Trost wie Hohn; aber er hob den Arm und winkte wieder. Dann schritt er rüstig aus.

Bis zum Bahnhof hatte er eine reichliche halbe Stunde. Die Straße führte über weisses Land, vorbei an Feldern. Die Luft war frisch, kaum erwärmt. Die Sonne des Frühlingsmorgens gab den Bäumen, die die Straße begleiteten, ein reizendes Aufsehen. Die gelben und roten, schon sichtlich anschwelenden Blätter, knospen, tend und saftig, schienen gar nicht zu den trockenen Ähren zu gehören, auf denen sie saßen. Hier und da standen Sträucher mit frisch gefärbten Käpfen. Das Grün, das man beim Brauen der Färb wuschelte, leuchtete hoffnungslos, nicht mehr mit der dürrigen Winterfarbe. Die Wägel zwitscherten und trillerten, als könnten sie sich gar nicht über die Pracht beruhigen. Im Wandern wurde es ihm leicht. Er schmunzelte, sein Gram war gar nicht so groß, als die zurückbleibende Frau wähnte. Gedulden nicht die Bäume die Sträucher, die Hüren — und was war über sie hingegangen! Der Sommer börrte den Boden aus, Wochen hindurch, daß die seinen Wurzelstücken auch nicht einen Schimmer Feuchtigkeit angoßen. Der Winter senkte frohliche Clavere tief in alles Rapschelle — und doch; wenn der Frühlung kam, und er kam jedes Jahr, schoß das volle, unermüdete Leben nach außen, ans Licht.

Was anders suchte ihn jetzt heim als seine Zeit der Dürre? Nach zwei unmäßig trockenen Sommern war sein Geld unter den Leuten; auch seine Trinker mieden die Schenke. Wer einleihen mußte, als das Notwendige und hütelte sich, es sich wohl sein zu lassen. Gegen Weihnachten war er erkrankt; Arzt und Arznei hatten Geld gefosset und die Kräfte, den Verlust einzuholen, waren ihm genommen. Nun stand der erste April vor der Thür, der Wittgang's die Wittschaft, Steuern, Abgabe, eine Menge sich groß zusammenballender Rapschulden war fällig und kein Geld im Haus. Die Rechnungen für Getränke und andere Waren, die er neben seiner Schenke verlaufte, hatten bezahlt werden müssen; dabei waren seine Mittel draufgegangen. Bekannt, die ihm bespringen konnten, fehlten. In den sechs Jahren, die er die Wittschaft führte, war er noch nie so verzweifelter Lage gewesen wie jetzt.

Doch was war dabei, wenn er den Bruder anging? Selbst einen Fremden zu bitten, war peinlich, weiter nichts. Es hieß dem Geld zuviel Ehre erweisen, wenn man sich feinerwegen das Herz beschwerte. Geld war kein Stük des Körpers, es kostete nicht von Geburt, es war auf dem lebenden Menschen nur eine ladere Metallstück. Warum sollte man es nicht von dem, der Lieberfuh hatte, zu dem Darbenden hinunternehmen?

Nun gar, wenn der Besizer der Lieber, der einzige Bruder war? Er handelte in der nächsten Mittelstadt mit Stoffen und Kleidern. Alles glühte ihm. Fast vom Tage der Begründung an hob sich sein Geschäft, so daß es schon jetzt, nach fünf Jahren, eines der größten der Stadt war. Allerdings hatte er mit der Frau Glück gehabt. Aus einer sehr, sehr reichen Familie der Großstadt, war sie ihm aus Liebe in den kleinsten Ort gefolgt, eine Schönheit, die, selbst arm, die Wonne jedes Mannes gewesen wäre.

Dem an schändliche Frauen gewöhnten Manne schmol das Herz, wenn er an die seine Schwägerin dachte. Kinder hatten sie! Einen Knaben, gar wie ein Großkink, ein Mädchen, das obere Augenlid der Kleinen trug, wie bei der Mutter, ein dünnes, strenges Fräulein. Als der Witt in den Zug einstieg, dachte er an dieses Fräulein. Es erschien ihm als selbstjames Kennzeichen einer bewundernswürdigen, nirgends sonst verfehlerten Vornehmheit.

Die Keiertheit hielt während der Fahrt an. Wie ärtlich ihm Bruder und Schwägerin stets begegneten! Hüßten sie ihm gegenüber eine Art Schuld, daß ihnen, die ihr Unternehmungen später begannen, so reicher Erfolg blühte, während er in der Dürftigkeit blieb? Oder würde der Brudergang, den er eben antreten wollte, ihm mindestens ebenso zugute kommen wie seiner Frau, und daß sie ebenso frohbedürftig war wie er?

Sie reichte ihm den wohlverpackten Kuchen; sein Muth zu bezahnen, hatte sie gefahren das letzte Goldstück gewechselt. Leichter hatten sie es mit den gleichfalls fest verpackten Wärrchen die sie nur aus dem Schrank zu nehmen brauchten. An so etwas hat ein Gastwirth auf dem Lande immer Vorrath.

Die kleine Frau küßte ihn ärtlich, freudlich ihm obenreichte die Wangen. Stumm und schwer nahm er Abschied. Als die Dorfstraße um ein Gehäuf bog, um dahinter zu verschwinden, drehte er sich um: da stand die Frau im Hauseingang, ein paar Schritte über dem Erdboden, und winkte ihm den Tribut des Mittelds nach. Der Mann empfand den Trost wie Hohn; aber er hob den Arm und winkte wieder. Dann schritt er rüstig aus.

Bis zum Bahnhof hatte er eine reichliche halbe Stunde. Die Straße führte über weisses Land, vorbei an Feldern. Die Luft war frisch, kaum erwärmt. Die Sonne des Frühlingsmorgens gab den Bäumen, die die Straße begleiteten, ein reizendes Aufsehen. Die gelben und roten, schon sichtlich anschwelenden Blätter, knospen, tend und saftig, schienen gar nicht zu den trockenen Ähren zu gehören, auf denen sie saßen. Hier und da standen Sträucher mit frisch gefärbten Käpfen. Das Grün, das man beim Brauen der Färb wuschelte, leuchtete hoffnungslos, nicht mehr mit der dürrigen Winterfarbe. Die Wägel zwitscherten und trillerten, als könnten sie sich gar nicht über die Pracht beruhigen. Im Wandern wurde es ihm leicht. Er schmunzelte, sein Gram war gar nicht so groß, als die zurückbleibende Frau wähnte. Gedulden nicht die Bäume die Sträucher, die Hüren — und was war über sie hingegangen! Der Sommer börrte den Boden aus, Wochen hindurch, daß die seinen Wurzelstücken auch nicht einen Schimmer Feuchtigkeit angoßen. Der Winter senkte frohliche Clavere tief in alles Rapschelle — und doch; wenn der Frühlung kam, und er kam jedes Jahr, schoß das volle, unermüdete Leben nach außen, ans Licht.

Was anders suchte ihn jetzt heim als seine Zeit der Dürre? Nach zwei unmäßig trockenen Sommern war sein Geld unter den Leuten; auch seine Trinker mieden die Schenke. Wer einleihen mußte, als das Notwendige und hütelte sich, es sich wohl sein zu lassen. Gegen Weihnachten war er erkrankt; Arzt und Arznei hatten Geld gefosset und die Kräfte, den Verlust einzuholen, waren ihm genommen. Nun stand der erste April vor der Thür, der Wittgang's die Wittschaft, Steuern, Abgabe, eine Menge sich groß zusammenballender Rapschulden war fällig und kein Geld im Haus. Die Rechnungen für Getränke und andere Waren, die er neben seiner Schenke verlaufte, hatten bezahlt werden müssen; dabei waren seine Mittel draufgegangen. Bekannt, die ihm bespringen konnten, fehlten. In den sechs Jahren, die er die Wittschaft führte, war er noch nie so verzweifelter Lage gewesen wie jetzt.

Doch was war dabei, wenn er den Bruder anging? Selbst einen Fremden zu bitten, war peinlich, weiter nichts. Es hieß dem Geld zuviel Ehre erweisen, wenn man sich feinerwegen das Herz beschwerte. Geld war kein Stük des Körpers, es kostete nicht von Geburt, es war auf dem lebenden Menschen nur eine ladere Metallstück. Warum sollte man es nicht von dem, der Lieberfuh hatte, zu dem Darbenden hinunternehmen?

Nun gar, wenn der Besizer der Lieber, der einzige Bruder war? Er handelte in der nächsten Mittelstadt mit Stoffen und Kleidern. Alles glühte ihm. Fast vom Tage der Begründung an hob sich sein Geschäft, so daß es schon jetzt, nach fünf Jahren, eines der größten der Stadt war. Allerdings hatte er mit der Frau Glück gehabt. Aus einer sehr, sehr reichen Familie der Großstadt, war sie ihm aus Liebe in den kleinsten Ort gefolgt, eine Schönheit, die, selbst arm, die Wonne jedes Mannes gewesen wäre.

Dem an schändliche Frauen gewöhnten Manne schmol das Herz, wenn er an die seine Schwägerin dachte. Kinder hatten sie! Einen Knaben, gar wie ein Großkink, ein Mädchen, das obere Augenlid der Kleinen trug, wie bei der Mutter, ein dünnes, strenges Fräulein. Als der Witt in den Zug einstieg, dachte er an dieses Fräulein. Es erschien ihm als selbstjames Kennzeichen einer bewundernswürdigen, nirgends sonst verfehlerten Vornehmheit.

Die Keiertheit hielt während der Fahrt an. Wie ärtlich ihm Bruder und Schwägerin stets begegneten! Hüßten sie ihm gegenüber eine Art Schuld, daß ihnen, die ihr Unternehmungen später begannen, so reicher Erfolg blühte, während er in der Dürftigkeit blieb? Oder würde der Brudergang, den er eben antreten wollte, ihm mindestens ebenso zugute kommen wie seiner Frau, und daß sie ebenso frohbedürftig war wie er?

Sie reichte ihm den wohlverpackten Kuchen; sein Muth zu bezahnen, hatte sie gefahren das letzte Goldstück gewechselt. Leichter hatten sie es mit den gleichfalls fest verpackten Wärrchen die sie nur aus dem Schrank zu nehmen brauchten. An so etwas hat ein Gastwirth auf dem Lande immer Vorrath.

Die kleine Frau küßte ihn ärtlich, freudlich ihm obenreichte die Wangen. Stumm und schwer nahm er Abschied. Als die Dorfstraße um ein Gehäuf bog, um dahinter zu verschwinden, drehte er sich um: da stand die Frau im Hauseingang, ein paar Schritte über dem Erdboden, und winkte ihm den Tribut des Mittelds nach. Der Mann empfand den Trost wie Hohn; aber er hob den Arm und winkte wieder. Dann schritt er rüstig aus.

waren betrübt. Aus frisch gepflegten Vorstellungen stellten sie ihre zerkleinerten Fragen, während die Eltern schweigend daneben standen und bald einen solchen Blick auf die Kinder, bald einen zufriedenen auf den Gast richteten.

Bei Tisch war die Reihe, ansführlich zu fragen, am Bruder. Seine Teilnahme, ernsthafter als die der Gattin, wandte sich dem Besizer der Witt, dem Gange der Wittschaft zu. Ohne eigentlich zu fragen, ließ der doch durchblicken, daß er nicht gerade auf Rosen geteilt war. Der Bruder schenkte diesem Umstand ehrliche Aufmerksamkeit. Jetzt, bei dem Glas Wein, das der Bruder zu Ehren des Gastes freudete, war das Gespräch leicht auf die Witt zu bringen. Doch die Schwägerin war so herzlich, die Kinder so süßend ahnungslos, daß er's nicht über sich nahm, den Reiz ihrer Harmlosigkeit zu erniedern und in ihrer Gegenwart eine Sache zu erörtern, die ja den Bruder allein anging. Wenn er ihn auf dem Auszug ein Weilschen unter drei Augen sprach, dann ... Als er diesen Entschluß einmahl gefaßt hatte, atmete er auf, schmeckte das Essen ihm noch einmal so gut. Raum hatte man noch gesagt, so fuhr der Wagen vor, der die Familie ins Freie brachte.

Es war einer der Tage, an denen selbst der eingefleischte Geschäftsmann Lust verspürte, das Geschäft des Tages abzuwerfen und sich frei zu umgeln in der Herrlichkeit der Welt, der Tag war der grünenden Heiligkeit des Morgens treu geblieben. Im Sommer geht jede vorrückende Stunde von der Frische, dem süßlichen Gut der Frische, so daß der Mittag schlaftrig, der Nachmittag verbraucht ist. Im Frühling lengt die Sonne nicht, sie schont den Morgen, so daß er sich ungehindert dehnt und der ganze Tag Morgen bleibt. Die junge Frau mit der Tochter saßen auf dem Saupfisch, ihnen gegenüber die beiden Männer; der Knabe thronte neben dem Knäsel. Sie sprachen, doch nur wenig. Ihr Auge ruhte auf der Frau und geordnete die nach dem Winterhof wunden besam erquickende Erneuerung des sprießenden Lebens. Jeder empfand, dieses Wunder war gewaltig und nichtig daneben alles, was sie sich sagen konnten. Und das war nichts, nachdem diese miteinander vertrauten Menschen sich die wenigen Neuigkeiten, die es von dem letzten Zusammensein her zu eröffnen gab, ausgeplaudert hatten. Im Schweigen empfand man sich als eine festliche Gemeinschaft. Ihr Mittelpunkt war der dankbar aufgenommene, sein Verdienst froh empfindende Gast vom Lande.

Bei einer nahen Fährerei, einem beliebtesten Ziele für solche Wochentagsausflüge, hielt der Wagen. Man trant Kaffee und ab das von dem Brautbräutigand, besten Vorzüge erst jetzt erkannt und anerkannt wurden. Dann durchschritt man den Wald. Die Kinder wählten keinen Schritt vom Entel, so daß auch die Erwachsenen zusammenblieben, die Gelegenheit zur Aussprache aber in die Ferne rückte. Doch die Minute des Alleinseins mit dem Bruder wurde erfreulicher; im schämlichsten Falle konnte sie zuletzt durch ein paar Worte geschlossen werden. So gab der Gast sich ohne Schranken seiner Unbescheidenheit hin. Er scherzte mit den Kindern, gab ihnen einfache Räthsel auf, sagte der Schwägerin Artigkeiten und neckte den Bruder. Man war auf zarte Mienen blickend und ließ sich von ihm leiten, ohne daß er es merkte. Er gab ländliche, fortwährende Kenntnisse zum besten, benannte einen Strauch, wies auf einen frühen Käfer, erklärte den Sinn einer auffälligen Pflanzungsart. Man hörte achtsam zu, selbst die Erwähltesten schürften die Belehrung. Mit wunderndem Nichtstun, ganz der Natur hingegeben, verbrachte man den Tag.

Auszubeden man sich zur Heimsfahrt rüstete, nahm die Schwägerin die Kinder fort, so daß die Männer alleinblieben. Da legte der Bruder seinen Arm in den des Gastes. „Wie sind die Kinder?“ „Süße Kinder.“ „Du glaubst nicht, wie sie dich lieben. Entel Karl ist ihr Himmelsreich! Weinst du noch öfter! Ihr auf dem Lande könnt leichter abkommen als unferns. Eine Freude, wie nahe wir uns sind. Viel Brüder trennt das Leben! Wir sind noch eins wie in der Kinderhude. Ob du glaubst oder nicht: das ist das Beste in meinem Leben!“

Karl erwiderte nichts; der Bruder empfand, daß er's so meinte. Da fiel seine Pflicht ihm ein. Doch er gewann es nicht über sich, die seltsame Weisheit zu hören. Bis zur Absahrt war noch eine reichliche Stunde, viel nach dem Bruder brachte ihn meist allein zur Bahn. Und wenn nicht ... Er atmete befreit auf, als die Schwägerin und die Kinder sich zeigten. Sie fielen angetraut über ihn her, als wollten sie die ohne ihn verbrachte Spanne nachholen.

Als es kühl wurde, bestieg man den Wagen, um heimzufahren! Man wollte den Gast durchaus zum Abend noch dabeihaben, und so weigerte sich entschieden, weil seine Frau ihn mit dem ersten Abendessen erwartete. Als alles Jureden, auch das von keinem verständigen Gedanken, nur von Liebe geleitete der Kinder, vergeblich war,

beschloß man, die Kleinen sollten nach Hause gebracht werden, während die Erwachsenen mit dem Wagen gleich zum Bahnhof weiterfahren. Das Hoffnungslosig des Gastes schmol schnell herunter. Nun schoben sie sich gegeneinander, er im offenen Fenster des Bahnwagens, Bruder und Schwägerin auf dem Bahnsteig. Man wünschte ihm glückliche Reise, dankte für sein Kommen, trug ihm Grüße auf, dankte wieder und gab ihm liebevolle Abschiedsgrüße für den Weg. Er fuhr verwirrt bald auf den Bruder, bald auf die Schwägerin. In seinem Auge flackerte etwas, dessen er sich schämte und das er doch gern angefeuert hätte. Merkte man nicht, daß er einen Wunsch auf den Lippen hatte und bezweifelt war, weil er nicht sprach? Sollte er jetzt den Mund aufstun und zu guter Letzt ein Wort sagen, das seine Lauterkeit verdächtigte, das den Wert des ganzen Tages umfließt? Sollte er verraten, daß er den gesollten Dank nicht verdiente, daß die Freude, die er bereitete, der vorweggenommene Lohn für eine andere Freude war, die man ihm machen sollte? Um keinen Preis! Rechte er lieber bleibe, was er so sein schien, der Gebende, Dankeswürdig. Rechte der Tag lauter sein bis zur Reize.

Das Zeichen der Absahrt erklärte. Den letzten Augenblick rief er sich fort zur Freude darüber, daß alles was er war und nicht anders gekommen war. Er hätte sonst nicht die rechte Munterkeit gefunden, auch seinerseits zu danken und den Wintenden hartlos zuzuwinken.

Als er sich auf dem Fußwege seinen Hause näherte, eilte vom erhöhten Eingange, als hätte sie hier den Tag verbracht, seine Frau ihm entgegen. Herzlich und erwartungslos begrüßte sie ihm die Hand; sie gab sie nicht frei.

„Nun?“ „Din.“ — Er legte den Mantel ab. Sie setzte sich und bildete ihn scharf an. „Hast du das Geld?“ — „Nein. Ich konnt's nicht einholen.“ — Die Frau erbleichte. Ohne ein Wort des Vorwurfs neigte sie das Haupt und weinte. Schuldlos lehrte er sich gegenüber und flüsterte nur: „Sie waren so gut. Ich konnte nicht.“

Die humorsichle Beilage. Ein Berliner erzählt folgendes angeblich wahres, selbsterlebtes Geschichtchen: In einem Cafe des Berliner Weltens finen mehrere Schriftsteller um ein Marmorischchen herum, als der durch besondere Neugier ausgezeichnete Redakteur des Wärrblattes „Rahme Ente“, Eugen Sengelpep, mit mehreren Zeitungen unter dem Arm sehr langsam vorübergeht, begierig wie immer, etwas von dem Gespräch der Gesellschaft zu erhalten. In diesem Augenblick meint der böshafte Theaterkritiker St., ohne scheinbar den laufendenden Sengelpep zu beachten, zu seinem Nachbar: „Es ist die höchste Zeit, das endlich die „Rahme Ente“ eine solche Beilage erhält.“ — Was für eine Beilage?“ „plagt Sengelpep heraus.“ „Sie haben sich wieder etwas Gehöriges vorhoffen lassen. Wenn unser Verlag sich zu einer Beilage entschlossen hätte, würde ich es auf alle Fälle wissen.“ — „Ein Unglücksmanich“, sagt St., „wüßten nach dem nächsten Ersten ab Ihrem Blatte eine humorsichle Beilage beigegeben wird!“ Alle lachen, und Herr Sengelpep entfernt sich wütend. „Wertwürdige Menschen, diese Wärrblattredakteure“, bemerkt ein durch seine Ruhe ausgezeichnetes Auslandsredakteur B., „besorgen sie wirklich einmal einen richtigen Witz zu hören, so laufen sie sofort empört und entrüstet davon.“

Mein Lieb kam gegangen mit Rosen und blühte mich an: „Sag“, stehst du mir gut?“ Ich sag mir das blühende Wunder an und sagte mit lesem Käpfeln tobann: „Nacht niedlich, mein Schöndchen; ich finde jedoch.“ „Ei“, fuhr sie daswischen, „ein Aber.“ Sie hätte am liebsten ein wenig geschmollt. Dieweil ich nur halbes Verfall gefüllt. Da hab' ich mich rasch zu ihr niedergesetzt. Das Süßchen ihr sanft in den Nacken gedrückt. Daß nicht vor Augen mir wunderbar Erklärte ihr schwelendes Rippchenpaar. Und sprach unter süßem: „Herzliche, verzeh!“ Es ist aber wirklich ein Aber dabei: Die Rosen verlieren die Rauberschaft. In all dieser blühenden Rauberschaft.“

Schredlich. Gattin: „Sage mal, ist das wirklich wahr? Professor Küllter ist kumm geordnet?“ Gatte: „Ja, ganz plöblich! Vor acht Tagen ist er davon befallen worden.“ Gattin: „Entsetzlich!“ Gatte: „Dabei spricht er sieben Schwaden!“ Gattin: „Und in allen sieben ist er kumm geworden?“ Gatte: „Besserung.“ Herr Küllter ist von seiner Gattin im ersten und zweiten Jahre ihrer Ehe jedesmal mit D r k l i n g e n befallen worden. Im dritten Jahre kommt er eines Tages freudbeladend auf seinen Freund Krause zu: „Denk! Die was mit K u n g e n ' s m ' s passiert ist ... diesmal find's schon Zwilling's.“

Kim Sisy'ung, der Schläue Desektiv.

Eine koranische Geschichte. Nachzählt von Dr. P. Kühnel.

Einer der schlauesten Polizeibeamten, die Korea je gehabt hat, war ein Hön.

Gewöhnlich wird ein verdächtiger Verbrecher geprügelt, um ihn zum Geständnis seines Verbrechens zu bringen, gleichviel ob er eines begangen hat oder nicht; aber dieser Beamte nahm zu solchem Mittel seine Zuflucht nicht. Wenn jemand des Diebstahls verdächtig war, so hatte er eine ganz neue und überzeugende Methode, die Wahrheit oder Falschheit der Anklage zu erproben. Er war der erste, der die Taffage entdeckte, daß die Menschen drei Arten von Gang haben: einer ist gleich dem des Pferdes, ein anderer ist gleich dem der Kuh und ein dritter ist gleich dem des Hundes.

Ein Hön war auch erfahren im Gedantenlesen und konnte einem Menschen gar manches, was seine Freigkeit betraf, vom Gesicht ablesen. Und doch hat die Zeit, da selbst ein Hön auf seinem Spezialgebiet überfordert wurde.

Ein Distrikt auf dem Lande wurde von einem besonders kühnen Räuber mit ganz eigenem Erfolge brandschätzt. Jemand ein reicher Mann pflegte, wenn er eines Morgens aufwachte, einen Bogen Papier an sein Tor geklebt zu finden; auf dem Papier war ein Ohrschamemum dargestellt, während darunter die Worte geschrieben standen: „Bringe freundlich hunderttausend Cash (hundert Dollars) an den und den Platz um Mitternacht, oder ich sehe mich in die schmerzliche Notwendigkeit verfeßt, dir das Haus über dem Kopfe anzuzünden.“

Das Geld wurde natürlich immer gebracht. Die Sache wurde dem Polizeichef berichtet, aber trotz all seiner Schlaueheit war ein Hön nicht imstande, dem Diebe auf die Spur zu kommen. In dem so eingeschüchtern Distrikt lebte nun ein früherer Freund von ein Hön, der sehr behauptete, der Schelm könne niemals gepakt werden. Ein Hön, der auch anders zu tun hatte, gab so ziemlich die Hoffnung auf, den Spüßboden zu erwischen, als einer seiner Beamten, Kim Sisy'ung mit Namen, um die Erlaubnis bat, den Fall zu bearbeiten. Das wurde bereitwillig gestattet, und mit einer schieren Wärr versehen, machte sich der Beamte heimlich nach dem heimgesuchten Distrikt auf den Weg. Dort suchte er sich einen Mann aus dem Volke aus, und bot ihm soviel Geld an, daß er ein hübsches Haus in einer wenig besuchten Gegend bauen konnte. Als das Haus fertig war, wurde nach oben umgebogene Erde des Naches bedecken sollten, nicht an Ort und Stelle gebracht; aber wenn die Nacht kam, pflegte Kim selbst, gekleidet in dunkle Gewänder, auf das Dach zu steigen und sich dorthin zu legen, wo die Ziegel klagen liegen sollten, während seine Augen über den Rand der Dachrinne lugten. In der Dunkelheit war er von den Dachziegeln nicht zu unterscheiden.

In der dritten Nacht wurde seine Aufmerksamkeit dadurch befaßt, daß er einen Knaben im Schatten der Mauer heraussehen und sich eines der Erpressungspapiere an das Tor kleben sah. Mit dem Sprunge eines Lieres stürzte Kim vom Himmel herab auf den Knaben, warf ihn zu Boden und wirgte ihn so, daß er nicht aufstehen konnte. Als er dem Knaben ins Gesicht sah, war er überrascht, daß es der Sohn eines der Diener im Hause war. Der Knabe fragte ihn nun, daß ein „Herr“ ihn gebeten hätte, das Papier an das Tor zu kleben, aber daß er die Bedeutung der darauf geschriebenen Worte nicht kenne. Kim befaßte dem Knaben, ihn zu dem „Herrn“ zu führen; sie schritten einem benachbarten Wärrchen zu und fanden dort den schlaunen Schurken, der wartete, um dem Knaben seine Belohnung für den erlosenen Dienst zu geben. Kim rang mit ihm und überwältigte ihn. Als man den erlappten Wärrchen nach Seoul und vor ein Hön brachte, siehe da, da war es sein früherer Freund, der alle Verfluche den Dieb zu fangen, für erfolglos erklärt hatte. Ein Hön gestand, daß er sich diesmal klar versehen habe, und sein Freund kam zu einem vorzeitigen Ende — ans Ende eines Strides.

Dies war der Anfang von Kim Sisy'ung's Karriere als Detektiv. Eine der besten Geschichten, die von ihm erzählt werden, ist eben die, wie er ein Räuberneft im Chi-ri-Gebirge aufhob. Er unternahm die Sache in höchst merkwürdiger Weise. Nachdem er öffentlich erklärt hatte, daß er im Begriff sei, die Sache in die Hand zu nehmen, reiste er offen nach der gefährlichen Raubpartei ab, obwohl er sehr gut wußte, daß die Räuber einen Preis, auf seinen Kopf gesetzt hatten. Als er die Straße entlang rief, stieß er auf einen Mann, den er sogleich als einen der Räuber erkannte, und begann die Unterhaltung mit ihm, indem er sagte:

„Ich bin Kim Sisy'ung und bin hierher gekommen, um die Räuberhände zu sprengen, wenn Ihr an meiner Stelle wäret.“

„Wohl!“ sagte der Räuber, indem er sich hineinsetzte über die Grünsäbel von Frager, „ich glaube, Ihr tütet am besten in Verkleidung in die Berge hinauszugehen und das Versteck der Räuber auszuforschen, als erste Grundlage für weiteres Vorgehen.“

„Gut“, sagte Kim, „das will ich morgen tun. Ich will ein paar Küchis nehmen und ein Pferd und den Anchein erwecken, daß ich ein Holzschläger bin; dann will ich den Berg hinaufgehen und mich umsehen.“

Natürlich zog der Räuber sofort nach dem Versteck in den Bergen und bereitete seine Gefährten auf den Spah des nächsten Tages vor. Die Sache schien so einfach, um aufzulegen zu sein. Einem Worte getreu, brach Kim mit seinen Küchis nach dem Gebirge auf, und nachdem er weit in die Wälder vorgerückt war, hieß er die Küchis vorwärts gehen und Holz fällen, während er unter einem Baum sitzen blieb. Sie gehörten und drangen vorwärts, bis sie plötzlich zu einem großen Seintor kamen, das den Weg versperrte. Zwei große Kerle, farrnd von Messern, sprangen heraus, ergriffen sie und befaßen ihnen, sie dorthin zu führen, wo ihr Herr wartete. Halb tot vor Furcht fügten sie sich; aber Kim kam ihnen schon entgegen und sagte zu den Wärrern:

„Ah, Ihr seid Mitglieder der tapferen Bande von Freibeutern, die in diesen Bergen haßt. Ich möchte gern Euer Versteck sehen.“

„Das sollt Ihr“, sagte einer der Schurken mit vergnügtem Lächeln, „kommt nur hier entlang.“

Kim folgte ihnen den Berg hinauf und durch das finere Tor, das mit Strachen hinter ihnen zuschlug.

„Ich hielt es für das Beste“, sagte Kim unerschrocken, „hier herauszukommen und ein freundliches Gespräch mit Euch über Geschäftsangelegenheiten zu führen. Ihr habt hier einen schönen und gut verteidigten Platz, aber sagt mir ehrlich, findet Ihr und Euer Leute es nicht hier schwerer, Euer Auskommen zu haben, als wenn Ihr ehrliche Landleute oder Kaufleute wäret?“

„Ihr müßt wissen, daß es uns ehrlichen Leuten schwer fällt, uns vorzustellen, was für einen Vorteil Ihr vor unserer Lebensweise haben könnt. Ihr müßt hier zusammengepackt auf dem kalten Berge leben und Tag und Nacht sorgsam Wache halten. Ihr müßt Sommer und Winter tüchtig sein, und jederzeit müßt Ihr die nagende Sorge fühlen, daß jeder Streifzug, den Ihr unternehmet, auf Gefahr Eures Lebens geht. Nun, haltet Ihr das in der Tat für wert der Mühe? Ihr seht, ich habe selbst hier keine Furcht, denn ich bin ein ehrlicher Mann, und wenn Ihr mir auch nur den kleinsten Finger antasten solltet, so würde die Regierung den Berg mit fünfzigtausend Mann umgeben und Euch in kurzer Zeit ausräubern.“

Er blühte um sich und sah die Wirkung seiner Worte auf mehr als einem Gesicht geschrieen.

„Nun, seht her, ich habe Euch einen Vorschlag zu machen. Ich will jedem von Euch ein hübsches kleines Haus und Gülden garantieren, und volle Vergütung für alle früheren Bergchen, wenn Ihr, einer nach dem andern, herauskommen und die Gnade des Königs annehmen wollt.“

Unter den Banditen par eine lebhafteste Bewegung entfalteten. Der alte Räuberhauptmann rückte unruhig auf seinem Stuhl umher und warf fragende Blicke auf seine Leute.

„Wohl!“ sprach Kim aus, sagte Kim, „ich kann mir denken, was Ihr fühlt und wie sehr es Euch gegen den Strich geht; aber es ist ein anständiges Anerbieten, das Ihr nicht gut zurückweisen könnt.“

„Gehent werde ich, wenn ich es nicht tue!“ rief ein strammer Wärrchen, indem er seine Waffen klirrend auf den Fußboden warf.

„Na, das ist auch wahr!“ lachte Kim.

Dies brach das Eis, und sie drängten sich um Kim und schourten, seinen Worte zu folgen. Nur der alte Hauptmann sah noch in düsterem Schweigen da. Zuletzt blühte er auf und sagte:

„Es ist nur eine Schwierigkeit vorhanden. Die Leute werden erfahren, was wir gethan sind, und sie werden uns das Leben schwer machen. Wenn Ihr alle unsere Namen ändern und uns an verschiedenen Plätzen, weit von hier, ansiedeln könnt, so daß unsere Vergangenheit ein Geheimnis bleibt, willige ich ein.“

Schlau.

Der Giebelbauer bekommt am Postschalter auf einen fünfzig-Mark-Schein 45 Mark 50 Pfennig heraus. Der betreffende Beamte zählt ihm den Betrag auf dem Schalterbrett in Einmarkstücken vor. Doch, von Misträuen erfüllt, will sich der biedere Bauer überzeugen, ob ihm der Postbeamte auch die richtige Summe ausgegahit, und beginnt das Nachzählen. Doch kaum hat er bis zu dreißig Mark gezählt, da wird ihm die Arbeit doch zu langsam, und befriedigt murmelt er:

„Nun, hat's bis hierher gestimmt, wird's wohl auch weiter stimmen.“

Metamorphose.



„Gut“, sagte Kim, „das will ich morgen tun. Ich will ein paar Küchis nehmen und ein Pferd und den Anchein erwecken, daß ich ein Holzschläger bin; dann will ich den Berg hinaufgehen und mich umsehen.“

„Ich hielt es für das Beste“, sagte Kim unerschrocken, „hier herauszukommen und ein freundliches Gespräch mit Euch über Geschäftsangelegenheiten zu führen. Ihr habt hier einen schönen und gut verteidigten Platz, aber sagt mir ehrlich, findet Ihr und Euer Leute es nicht hier schwerer, Euer Auskommen zu haben, als wenn Ihr ehrliche Landleute oder Kaufleute wäret?“

Liebenswürdig.



„Nun, seht her, ich habe Euch einen Vorschlag zu machen. Ich will jedem von Euch ein hübsches kleines Haus und Gülden garantieren, und volle Vergütung für alle früheren Bergchen, wenn Ihr, einer nach dem andern, herauskommen und die Gnade des Königs annehmen wollt.“

Unter den Banditen par eine lebhafteste Bewegung entfalteten. Der alte Räuberhauptmann rückte unruhig auf seinem Stuhl umher und warf fragende Blicke auf seine Leute.

„Wohl!“ sprach Kim aus, sagte Kim, „ich kann mir denken, was Ihr fühlt und wie sehr es Euch gegen den Strich geht; aber es ist ein anständiges Anerbieten, das Ihr nicht gut zurückweisen könnt.“

„Gehent werde ich, wenn ich es nicht tue!“ rief ein strammer Wärrchen, indem er seine Waffen klirrend auf den Fußboden warf.

„Na, das ist auch wahr!“ lachte Kim.

Dies brach das Eis, und sie drängten sich um Kim und schourten, seinen Worte zu folgen. Nur der alte Hauptmann sah noch in düsterem Schweigen da. Zuletzt blühte er auf und sagte:

„Es ist nur eine Schwierigkeit vorhanden. Die Leute werden erfahren, was wir gethan sind, und sie werden uns das Leben schwer machen. Wenn Ihr alle unsere Namen ändern und uns an verschiedenen Plätzen, weit von hier, ansiedeln könnt, so daß unsere Vergangenheit ein Geheimnis bleibt, willige ich ein.“

„Gut“, sagte Kim, „das will ich morgen tun. Ich will ein paar Küchis nehmen und ein Pferd und den Anchein erwecken, daß ich ein Holzschläger bin; dann will ich den Berg hinaufgehen und mich umsehen.“